© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Meine Exkursion zur spanischen Kolonie Rio de Oro in Westafrika

von Caesar R. Boettger

(Schluß)

Seit ungefähr dem Jahre 1900, vielleicht schon vorher, wurde die Möglichkeit des Betretens des Hinterlandes von Rio de Oro immer geringer. Von jeher schon waren die kriegerischen Nomadenvölker den Europäern nicht wohl gesinnt. Ihr Mißtrauen den Eindringlingen gegenüber wuchs mit der Zeit. Die Vorgänge weiter im Norden in Marokko mögen auch ihren Teil dazu beigetragen haben. So wurde die Unsicherheit im Lande immer größer, und heutigentags dürfte es ganz erheblich schwieriger sein, ins Hinterland der Rio de Oro-Kolonie vorzudringen, als zur Zeit ihrer Besitznahme durch die Spanier. Daher kommt es, daß diese spanische Kolonie zu den unerforschtesten Teilen des Erdteils gehört, nachdem die Urwaldgebiete Zentralafrikas in den letzten Jahren wissenschaftlich verhältnismäßig gut erforscht wurden.

In den Jahren 1900 und 1912 unterzeichnete dann Spanien je einen Vertrag mit der französischen Regierung, worin die endgültige Abgrenzung der beiderseitigen Gebiete festgelegt wurde.

Die Wichtigkeit der Kolonie für Spanien besteht in erster Linie in der bedeutenden Fischerei an ihren Küsten. So ärmlich die Landfauna dieses Gebietes ist, so überaus reich ist das Tierleben des Meeres. Immer wieder staunt man über die großen Ausbeuten der Fischer. Dabei werden diese meist mit recht primitiven Fangmethoden erlangt. Die Fischerflotte besteht aus kleinen Segelschiffen; jedoch auch ein Dampfer dient bereits dem Fischfang. Die Herkunft der Fischer ist fast auschließlich von den kanarischen Inseln, vor allem von den Inseln Lanzarote, Fuertaventura und Gran Canaria; doch auch Fischer der Insel Tenerife sind vertreten. Bei günstigem Wind segeln die Fischkutter ungefähr drei Tage von den kanarischen Inseln zur Bucht von Rio de Oro. Auch die Compañía Trasatlántica de Barcelona beteiligt sich am Fischfang des Rio de Oro-Gebietes. Ihr gehört die Fischtrockenanstalt an der von den Spaniern gebauten Mole bei Villa Cisneros unmittelbar nördlich der Punta Mudge. Ferner hat sie am Ausgang der Bucht von Rio de Oro ein älteres

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Schiff, den „San Luis“ liegen, der als Lagerplatz für die auszuführenden Salzfische dient und von dem diese auf die großen Dampfer der Compañía Trasatlántica, die die Bucht wegen ihrer geringen Tiefe nicht hinauffahren können, überführt werden. Die günstigste und ergiebigste Zeit für den Fischfang geht von Juli bis Oktober. Dann sind besonders die Stürme am geringsten.

Die gefangenen Fische kommen zum Teil frisch auf die Märkte von Las Palmas und Santa Cruz de Tenerife. Es gibt darunter herrliche, bunt gezeichnete Arten. Das meiste aber wird gesalzen und an der Luft getrocknet. Ferner fängt man, hauptsächlich in der Nähe der steinigen Küsten, recht zahlreich prächtige Langusten (*Palinurus vulgaris* Latr. var. und *Palinurus regius* Brit. Cap.). Sie werden meist frisch in Las Palmas verkauft.

Die Fischer üben ihren Beruf nicht allein in der näheren Umgebung der Bucht von Rio de Oro aus, sondern dehnen ihre Züge weit aus entlang den Gewässern der gesamten Kolonie. Sie sind daher auch ausgezeichnete Kenner des ganzen Küstenverlaufs. Die Bucht von Rio de Oro ist aber wegen ihrer zentralen Lage an der Küste der Kolonie besonders günstig, ihr Fischreichtum außerordentlich, und dazu bietet sie noch sicheren Schutz bei Sturm. Auch haben die Fischer einen ständigen Rückhalt an dem Fort von Villa Cisneros.

Zu letzterem Zweck ist auch wohl in erster Linie im Jahre 1884 das Fort gerade an der Bucht von Rio de Oro gegründet worden. Einige Schwierigkeiten stellt die Gegend der Anlage einer Niederlassung allerdings entgegen. Da ist in erster Linie die schlechte Süßwasserversorgung zu nennen, die es nötig macht, daß Wasser von außerhalb herbeigeschafft wird und über die schon weiter oben gesprochen wurde. Aber die Anlage des Forts weiter im Innern, wo die Wasserverhältnisse günstiger sind, hätte eine Verbindung zur Küste nötig gemacht und die Verteidigung der Niederlassung mit der geringen Besatzung bei dem außerordentlich kriegerischen Verhalten der Eingeborenen recht schwierig gestaltet. Ein weiterer Nachteil für die Lage des Forts auf der südlichen Hälfte der Halbinsel Ed Dajla es Sahria ist wohl darin zu suchen, daß die Eingeborenen, die zum Tauschhandel nach der Faktorei ziehen, einen Umweg von 35 km beim Umgehen der Bucht machen müssen. Günstig aber ist vor allem auch die Anlage des Forts in militärischer Hinsicht. Dies ist bei der Unzuverlässigkeit und den Raubgelüsten der kriegerischen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eingeborenen nicht zu unterschätzen. Die Besatzung des Forts kann sich unschwer auf der schmalen Halbinsel verteidigen und sich mit Leichtigkeit halten, bis von außerhalb Verstärkung herbeikommt, da doch zweimal im Monat eine Schiffverbindung besteht. Es ist dazu beabsichtigt, an einer noch schmaleren Stelle der Halbinsel später einmal eine größere Anlage zu errichten, nämlich bei Et Tarf er Rekiem. Nördlich und südlich des Vorgebirges soll dann die Halbinsel durch Drahtverhaue, die von der atlantischen Küste bis zum Ufer der Bucht reichen, abgesperrt werden, sodaß Et Tarf er Rekiem in die Verteidigungszone, die auch ein größeres Fort erhalten soll, einbezogen würde.

Das Fort Villa Cisneros ist in einem Viereck angeordnet und im ganzen von einer Mauer eingeschlossen, an die die einzelnen Gebäude nach innen angelehnt sind. Außerhalb der Mauer zieht sich noch ein starkes Stacheldrahtverhau um das Fort, wobei nur ein schmaler Eingang gelassen wird, der aber nachts ebenfalls durch Stacheldraht verschlossen ist. Bei Betreten des Forts durch ein breites Tor gelangt man nach rechts unmittelbar an den Verkaufsstand der Faktorei. Links vom Eingang, ihm gegenüber befindet sich ein Haus mit den Wohn- und Geschäftsräumen der Faktorei. Über den geräumigen Hof kommt man in die Kasernenbauten und in die Wohnung des Gobernadors. Die Anlage der Niederlassung übt auf den Beschauer einen überaus günstigen Eindruck aus. Auch alle Wohnräume sind freundlich, luftig und hell.

Der spanischen Kolonie am Rio de Oro steht der militärisch den Rang eines Majors bekleidende Gobernador Político-militar Sr. D. Francisco Bens y Argandoña vor, dessen in dieser Arbeit bereits gedacht ist und dem außer der Rio de Oro-Kolonie noch das Fort am Cabo Yubi untersteht, jenem Vorgebirge, das weiter im Norden des Cabo Bojador gegenüber den kanarischen Inseln gelegen ist. Außerdem besteht die spanische Besatzung aus einem Leutnant, 3 Unteroffizieren (wovon ein Feldwebel und 2 Korporäle) und 28 Mann, ferner aus einem Militärarzt und einem Sanitätssoldaten. In der Faktorei wohnen von Spaniern der Chef und ein weiterer Angestellter derselben, außerdem ein Priester. Das sind die einzigen Europäer der weiten spanischen Kolonie am Rio de Oro. Die Unteroffiziere und Mannschaften gehören zu den Gomera-Schützen und stammen auch meist von der herrlich bewaldeten kanarischen Insel Gomera,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die in starkem Gegensatz steht zu ihrer öden Garnison am Rio de Oro. Alle übrigen Spanier stammen aus Spanien selbst.

Das Fort ist hinreichend gut mit Proviant, Munition und allem versehen, um einem plötzlichen Überfall erfolgreich widerstehen zu können. Selbst eine Feldkanone, allerdings nicht neuester Konstruktion, ist auf dem Fort aufgebaut, um nach Norden wirken und die Halbinsel durch Feuer sperren zu können. Nachts erfolgt sofort von der Zinne der Anruf des Postens. Überhaupt scheint hier auf Vorposten der spanischen Kultur der Geist der alten spanischen Conquistadoren noch lebendig zu sein, während man sonst in spanischen Gebieten ihn suchen muß.

Außerhalb des Forts befindet sich eine Eingeborenenniederlassung. Sie besteht aus etwa 100 Köpfen. Eine weitere Zeltansiedlung von Eingeborenen in der gleichen Stärke befindet sich auf der nördlichen Hälfte der Halbinsel gegenüber der Insel Herne. Im Fort selbst werden ungefähr 10 Eingeborene verwandt. Das ist die gesamte eingeborene Bevölkerung der Halbinsel Ed Dajla es Sahria.

Die Faktorei wird von der Compañía Trasatlántica Española unterhalten. Ihr gehört auch die bereits erwähnte Fischtrockenanstalt unmittelbar an der Mole. Ebenfalls schon gesagt ist, daß die Gesellschaft sich selbst an dem Fischfang an den Küsten der Kolonie beteiligt. Der gewonnene Salzfisch wird teils nach den kanarischen Inseln und den spanischen Besitzungen im Busen von Guinea, vor allem der Insel Fernando Po, ausgeführt, zum Teil aber auch an die Nomadenstämme des Hinterlandes von Rio de Oro vertauscht. Letzterer Handel lag vor der Besitzergreifung des Gebietes durch die Spanier fast ausschließlich in der Hand der „moros de marea“. Ausgeführt wird auch, jedoch noch ziemlich vereinzelt, die Haut des Hundshai (*Scyllium canicula* L.), ein Artikel, der jedoch in weit größerem Maße versandt werden könnte, da der Hai an der Küste außerordentlich häufig ist und zahlreich gefangen wird. Von sonstigen Ausfuhrartikeln, die von den Eingeborenen auf die Faktorei gebracht und ausgetauscht werden, sind in erster Linie zu nennen Felle von Gazellen und Antilopen, seltener von Leoparden, Straußfedern, Felle von Haustieren, sowie Wolle. Die im Fort verkauften Kamele, Esel, Ziegen und Schafe, seltener Pferde, kommen wegen ihrer geringen Zahl für den Export nicht in Betracht, sondern werden nur jeweilig für den eigenen Bedarf

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des Forts gekauft. Die Preise, die dabei bezahlt werden, sind sagenhaft gering. Wichtige Einfuhrartikel der Faktorei dagegen sind Tuche, Gofio[1]), Gerste, Reis, Mais, Weizen, Zucker, Tee, Henna, Messer verschiedener Art, Scheren, Spiegel, Töpfe und Teetäßchen.

Der Handel von Rio de Oro ist aber bei weitem nicht das, was er sein könnte. Der Kolonie fehlt es an Geld und der nötigen Unterstützung des Mutterlandes. Die wenigen tüchtigen Menschen in Villa Cisneros genügen bei weitem nicht, um die große Kolonie zu erschließen. Zeitweise regt sich in Spanien immer wieder das alte Interesse an einem Kolonialbesitz, aber es bleibt meist bei den schönen Worten und Versprechungen. Würde in das Unternehmen am Rio de Oro größeres Kapital gesteckt, so könnte Villa Cisneros unschwer einen bedeutenden Handel mit dem Hinterland auf sich ziehen und sich dadurch leicht zu einem wichtigen Mittelpunkt der atlantischen Küste der Westsahara entwickeln. So aber sehen wir, wie sich der Handel des Hinterlandes immer mehr und mehr auf das französische Gebiet hinüberzieht, das auch weit besser erforscht ist. Bereits am Cabo Blanco hat das französische Port Etienne im Verhältnis zu Villa Cisneros in der letzten Zeit erheblich mehr an Bedeutung gewonnen.

Doch es hieß Abschied nehmen von der öden Wüste, die jedoch auch ihre Reize hat, und von liebenswürdigen Menschen. Ich hatte erreicht, was ich erreichen wollte, nämlich einen Einblick gewonnen in die zoogeographischen Verhältnisse des Gebietes am Rio de Oro. Ich hatte gesehen, welch beherrschenden Einfluß dort an der Westgrenze der Sahara noch die paläarktischen Faunenelemente ausüben. Und das in einer Gegend bereits am Wendekreis des Krebses! Weiter ins Innere vorzubringen, hätte noch allzu großer Vorbereitungen bedurft und hatte auch seine großen Schwierigkeiten wegen des feindseligen Verhaltens der Nomadenstämme im Innern. Ferner hätte eine

[1]) Gofio wird aus Getreide bereitet, indem man die Körner röstet und unter Zusatz von ein wenig Salz mahlt. Man genießt den Gofio unter Zusatz von Wasser oder Milch, nachdem man ihn dann in kleine Brocken geknetet hat. Der beste Gofio wird aus Mais oder Weizen hergestellt, doch werden zu geringeren Sorten auch andere Getreidearten verwandt. Er ersetzt in den Gegenden, wo er gegessen wird, meist vollkommen das Brot. Das Verzehren von Gofio ist auch auf den kanarischen Inseln weit verbreitet. Seine Herstellung war schon den Guanchen, den Ureinwohnern der Inseln, bekannt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

solche Reise mich allzu lange von meiner Hauptaufgabe, der zoogeographischen Bearbeitung der kanarischen Inseln, abgehalten. Ich beschloß also auf diese Inselgruppe zurückzukehren. Während draußen der Wind über die Ebene pfiff, saßen wir am Abend drinnen im Speisezimmer des Gobernadors beim Sekt und feierten Abschied. Ein Grammophon, das selbst dort in der Wüste nicht fehlte, spielte spanische Weisen. Die anwesenden Herren gedachten dabei ihrer fernen Heimat, die sie zum Teil bereits lange nicht mehr gesehen hatten. Vor allem der Gobernador dachte mit Wehmut an seine Heimat „la hermosa Andalucía“, das schöne Andalusien, wo sich das Leben doch sehr viel freundlicher zeigte als auf diesem Außenposten am Rio de Oro.

Am nächsten Morgen wurde ich von zahlreicher Begleitung an die Mole gebracht, von wo ich im Boote des Gobernador nach einem herzlichen Abschied zu dem Schiff der Compañía de Vapores Correos interinsulares Canarios fuhr, das in der Bucht lag und bereits fertig geladen hatte. Mit mir ging noch der nicht sehr große Postsack des Forts zum Schiff. Übrigens sei hier erwähnt, daß Spanien für die von ganzen 38 Europäern bewohnte Kolonie eine große Briefmarkenserie bis in hohe Wertstufen verausgabt. Gebraucht werden die hohen Werte wohl überhaupt nicht, selbst die niederen sehr wenig, da von den Soldaten aus Gomera der größere Teil nicht des Schreibens kundig ist. Nachdem ich an Bord gegangen war, lichtete das Schiff den Anker und wir fuhren dem Ausgang der Bucht entgegen. Ich stand an Deck und sah noch ein letztes Mal zum Fort hinüber. Am Ausgang des Rio de Oro im Gebiet der Sandbänke von Lā Sarga hielten wir noch einmal wenige Stunden, um die Beute der dort vor Anker gegangenen Fischerboote auf unser Schiff überzunehmen. Vor allem einige dieser wetterfesten, prächtigen Gestalten der Besatzung nahmen sich durch ihre Hosen ulkig aus, die sie auf ihrer heimatlichen Insel aus englischen Säcken verfertigt hatten, derart, daß jetzt auf ihrer Rückseite stolz das Wort „Liverpool“ prangte.

Der heftige Wind und der starke Seegang am Ausgang der Bucht ließ bereits das ahnen, was uns draußen bevorstand. Auf dem offenen Meere erhob sich dann auch ein erheblicher Sturm und unserem kleinen Schiff von 800 Tonnen wurde stark mitgespielt. Es war dies ein peinlicher Gegensatz zu der herrlichen Hinfahrt. Wir langten dann auch erst mit großer Verspätung

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

im Hafen von Las Palmas an. Nachdem wir dort wieder einige Zeit gelegen hatten, fuhren wir nach Santa Cruz de Tenerife weiter, wo wir nach fahrplanmäßiger Überfahrtszeit an der Mole anlegten. Dort und in Puerto Orotavo, meinem Standquartier, wurde ich erfreut begrüßt, nachdem man schon die tollsten Gerüchte über meinen Untergang verbreitet hatte, denn ich war etwas später als beabsichtigt zurückgekehrt.

Der Krausenhai

(Chlamydoselachus anguineus Garman*)*

von **R. Mertens**

mit 1 Abbildung

In der Fischabteilung unserer Schausammlung lenkt in letzter Zeit ein neuaufgestellter aalförmiger Haifisch von schwarzer Farbe die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich. Es ist der ebenso merkwürdige wie seltene Krausenhai *(Chlamydoselachus anguineus* Garman), der durch seinen primitiven Körperbau, sein Vorkommen und seine Stellung im System einer näheren Beachtung wert erscheint.

Man lernte den Krausenhai erst im Jahre 1884 kennen und zwar durch eine genaue anatomische Beschreibung des bekannten amerikanischen Fischforschers Garman (Bull. Essex Inst. XVI 1884 u. Bull. Mus. Comp. Zool. Cambridge XII 1885/86). Auffallend — für einen Haifisch — ist sein schlanker aalförmiger Körper mit dem großen, abgeplatteten, dreikantigen Kopf und dem langen spitzen Schwanz. Am Kopfe fällt zunächst die weite Mundspalte auf, die merkwürdigerweise nicht, wie bei der weitaus größten Zahl der Haie, auf der Unterseite des Kopfes liegt, sondern sich am vordersten Kopfende öffnet. Dadurch wird auch die Lage der Nasenöffnungen bedingt, die beim Krausenhai — im Gegensatz zu den meisten anderen Haifischen — auf der Oberseite des Kopfes liegen. Im großen Maul sieht man zahlreiche dreispitzige Zähnchen, die in gleichmäßigen Reihen angeordnet sind. Unser Exemplar hat im Ober- und Unterkiefer je 16 solcher Reihen, von denen jede aus vier bis sechs Zähnchen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft

Jahr/Year: 1921

Band/Volume: 1921

Autor(en)/Author(s): Boettger Cäsar Rudolf

Artikel/Article: Meine Exkursion zur spanischen Kolonie Rio de Oro in Westafrika 167-173